

Hahn, Karl Josef: Kristallnacht in Karlsbad. Křišťálová noc v Karlových Varech. Zweisprachige Ausgabe. Mit einem Vorwort von Jiří Gruša und einem Nachwort von Ferdinand Seibt. Tschechische Übersetzung von Karina Cinková.

Vitalis, Prag 1998, 108 S., 6 Abb.

Bücher, die sowohl ein breiteres Publikum ansprechen als auch Historikern tiefere Einsichten bieten können, gibt es viel zu wenige. „Kristallnacht in Karlsbad“ ist ein solches Buch, beziehungsweise angesichts der geringen Seitenzahl eher ein schmales Bändchen. Es enthält die Erinnerungen des Germanisten Dr. Karl Josef Hahn an den Pogrom gegen Juden im November 1938. Hahn schildert wenige Tage jenes Monats, in denen er als Ehemann einer Jüdin unmittelbar mit dem nationalsozialistischen Rassenhaß konfrontiert wurde.

Hahn war damals nicht nur ein Betroffener, sondern zugleich ein äußerst differenzierter Beobachter. Als am 9. November 1938 SA- und SS-Männer in sein Wohnzimmer eindrangen, entschied er sich, mit seiner Frau und deren Vater zum „Verhör“ zu gehen. Er nahm teil am Marsch durch die Karlsbader Straßen, wo die zum Teil schwer mißhandelten Menschen jüdischer Abstammung nicht nur die SA und die SS, sondern auch das „Gejohle und Brüllen der Menge“ begleitete – also das Geschrei nicht weniger ihrer sogenannten „arischen“ Mitbürger. Hahn meinte dabei feststellen zu können, daß diese Menge nicht die Meinung der Karlsbader Bevölkerung repräsentiert haben dürfte, sondern „aus den Vorstädten“ herbeigeschafft worden sei (S. 12 f.). Diese detaillierte Beschreibung behält er auch bei der Darstellung des Verhörs im Polizeigebäude bei; dabei schildert er jede noch so kleine Regung des Mitleids bei Polizisten, als suche er angesichts des Niedergangs der Humanität in jenen Tagen unermüdlich nach Hinweisen auf Menschlichkeit.

So beeindruckt die Darstellung einer Unterhaltung des zur Aussiedlung gezwungenen Ehepaars Hahn mit einem Wehrmachtsoffizier und dessen Frau. Diese beiden Menschen, die nun in der Hahnschen Wohnung einquartiert werden sollten, reagierten schockiert auf die Berichte über den Pogrom. Eine solche Haltung waren die Opfer der NS-Politik nicht gewohnt: „Von einer Stunde zur anderen gerieten wir aus dem Betrieb der SS in die alte, treuherzige Gedankenwelt der aufrechten Offiziere, die immer noch nicht ahnten, daß sie längst zur Ohnmacht verdammt waren“, schreibt Hahn (S. 24). Doch es sind nicht die (viel zu wenigen) gutwilligen Deutschen, die im Mittelpunkt von Hahns Erinnerungen stehen, sondern diejenigen, die aus ihrem gewohnten Lebensumfeld gerissen wurden und sich in einer verzweifelter Situation befanden. Hahn war den Opfern zwar sehr nahe, gehörte aber nicht bis zur letzten Konsequenz zu ihnen und konnte somit den Beobachterstatus bis zu einem gewissen Grad beibehalten. Das bewußte und unbewußte Zusammenfinden der Verfolgten als Juden „mit einem gemeinsamen Schicksal“ empfand er dabei als besonders bemerkenswert (S. 17 u. 23).

Hahns Schilderung ist nicht zuletzt deswegen aufschlußreich, weil es an zuverlässigen Zeitzeugenaussagen gerade über die Novemberereignisse in den nach „München“ annektierten tschechoslowakischen Gebieten fehlt. Dort spielte sich die Juden-

verfolgung zu einem großen Teil ähnlich ab wie im gesamten Gebiet des nunmehr „Großdeutschen Reiches“¹. Gerade in Karlsbad, so zeitgenössische Berichte von Informanten der Exil-Sopade (Sozialdemokratische Partei Deutschlands), sei der Pogrom besonders schlimm gewesen. Laut Hahns Schilderung trugen vor allem Mitglieder der SA und der SS die Aktion, während Teile der Bevölkerung sie mißbilligten, aber nicht einzugreifen wagten oder sich von ihren jüdischen Nachbarn abwandten. Damit decken sich seine Beobachtungen mit den Darstellungen des Pogroms in anderen Gebieten. Eine spontane Empörung aller Deutschen über den tödlichen Anschlag des Herschel Grünspan auf den deutschen Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath in Paris, wie es die NS-Propaganda glauben machen wollte, war im gerade gebildeten „Sudetengau“ ebensowenig wie beispielsweise im Rheinland festzustellen – auf die Hilfe ihrer Mitbürger konnten die Opfer jedoch hier wie dort kaum hoffen.

Der Pogrom war auch keineswegs allein Sache der seit Oktober 1938 einmarschierten „Reichsdeutschen“. Einheimische Nationalsozialisten waren gleichermaßen verantwortlich für das Geschehen, rassistische Motive mischten sich mit persönlichen. So rächte sich beispielsweise ein Karlsbader Metzger bei einem Rechtsanwalt (einem Onkel von Hahns Ehefrau) auf brutale Art für einen verlorenen Scheidungsprozeß und schlug dem Mann die Zähne aus (S. 20 f.). Viele der Verhaltensweisen, die wir aufgrund der intensiven Forschungen aus anderen Gebieten des NS-Staates kennen, spiegeln sich in Hahns Schilderung. Auch die Tatsache, daß tschechoslowakische Grenzer das von den Nationalsozialisten vertriebene Ehepaar Hahn nicht in die reduzierte Tschechoslowakei einreisen ließen, stellte keinen Einzelfall dar. Dieses Schicksal teilten viele jüdische Vertriebene und Flüchtlinge, bald fanden sie sich wieder bei ihren Peinigern oder irrten an der neuen Grenze umher: Die mangelnde Bereitschaft, Bedrängten und Verfolgten zu helfen, war eben 1938 – und nicht nur damals – ein weit verbreitetes Phänomen.

Wie an jeden Zeitzeugenbericht, müssen natürlich auch an Hahns Darstellung quellenkritische Maßstäbe angelegt werden. Die subjektive Einschätzung des Geschehens ist ebenso zu bedenken wie die lange Zeit, die seitdem vergangen ist und möglicherweise das Gedächtnis trübte. Auch angelesenes Wissen kann einen solchen Bericht unbeabsichtigt um Fakten oder Beobachtungen „ergänzen“, die wenig mit dem eigenen Erlebten zu tun haben. Wie bei anderen Berichten, läßt sich also natürlich auch in diesem Fall nicht in allen Einzelheiten feststellen, wie genau die Erinnerungen sind. Vor dem Hintergrund der zahlreichen Analysen und Studien über den Novemberpogrom in Deutschland erscheint die Schilderung jedoch zuverlässig. Denn bei Hahn sind Auslassungen und Untertreibungen, die bei vielen Darstellungen der damaligen Täter und Zuschauer dominieren, nicht festzustellen. Auf der

¹ Das Thema wird lediglich in einigen Aufsätzen behandelt. Vgl. Kocourek, Ludomír: Das Schicksal der Juden im Sudetengau im Licht der erhaltenen Quellen. In: Theresienstädter Studien und Dokumente 1997. Hrsg. v. Miroslav Kárný, Raimund Kemper und Margita Kárná. Prag 1997, 86–104. – Siehe auch Zimmermann, Volker: Täter und Zuschauer. Die Verfolgung der Juden im „Sudetengau“. In: Theresienstädter Studien und Dokumente

anderen Seite behält er als direkt Betroffener einen klaren Blick, so daß bei der Darstellung nicht von vornherein Abstriche zu machen sind.

Ergänzt wird das Bändchen um ein Vorwort des ehemaligen tschechischen Botschafters in Deutschland, Jiří Gruša, und „Einige Gedanken über die Juden in Böhmen“ aus der Feder des Historikers Ferdinand Seibt. Gruša, der an jenem 9. November 1938 geboren wurde, zählt Hahns Erinnerungen „zu den dramatischsten Zeitaufnahmen, die je zu diesem Thema entstanden sind“ (S. 7 f.). Seibt geht auf knapp 22 Seiten dem Schicksal der Juden in Böhmen über die Jahrhunderte nach und hebt angesichts der Novemberereignisse 1938 hervor, daß die nichtjüdischen Mitbürger mit den Opfern zuwenig Solidarität geübt hätten. Dieser Vorwurf kann Hahn nicht gemacht werden – und nicht zuletzt aus diesem Grund sind seine insgesamt 23 Seiten langen Erinnerungen eine empfehlenswerte Lektüre.